

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 33 (1955)
Heft: 1

Artikel: Notre-Dame : die Kathedrale "unseres" Kardinals
Autor: Stark, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Bedeutung, wie man sie anderswo nicht leicht versteht, besaß die Feldmusik im Kollegium zu jeder Jahreszeit. P. Anselm Rais war ein Kapellmeister von seltenen musikalischen und pädagogischen Fähigkeiten. Militärischer Schneid war Selbstverständlichkeit, wenn es sich um Gesamtübungen oder öffentliches Auftreten handelte. Daneben hatte er seine Freude am jugendfrohen, oft fast überschäumenden Humor seiner jungen Musikanten, die Beifall ernteten, wo sie sich nur hören ließen. Die Feldmusik verband uns auch in freudiger Art mit dem Kloster. Denn jedem Pater brachte sie am Namenstag ein Ständchen.

Ein Band anderer Natur schuf die marianische Kongregation. Die Mönche kamen von Mariastein. Auf dem ersten Seitenaltar rechts befand sich eine Kopie des Gnadenbildes. Den Deutschsprechenden erklärten der innerliche P. Meinrad Hundseher, besonders der begeisterungsfähige P. Joh. Bapt. Hürbin, die Bedeutung der Gottesmutter für das Heil der Menschen, besonders aber für die ringende Jugend. Nicht minder erfolgreich tat das P. Paul Stettler, der damals von beachtlicher Stelle als der gediegenste Geistesmann der großen Erzdiözese Besançon bezeichnet wurde. Ein weiteres tat der öffentliche Gottesdienst. An jedem höhern Ordensfest war ein feierliches Amt, an dem wir um so mehr Freude hatten, als die erste Schulstunde dafür merklich kürzer wurde. Recht feierlich war natürlich der Gottesdienst an den Hochfesten der Kirche. Da kamen die klangvollen Stimmen unserer Kameraden im Chore der Patres prächtig zur Geltung. Mächtige, an apokalyptische Schilderungen gemahnende Akkorde ließ da P. Vinzenz Motschi seiner lieben Orgel entströmen. Aber einen tiefsten Eindruck hinterließ Stimme und Blick des schwer geprüften Abtes Karl Motschi. Wir glaubten, in seinen schmerzlichen Gesichtszügen immer noch das Heimweh nach Mariastein zu lesen. Da ergriff uns tiefes Mitleid und herzliche Sympathie für diesen ehrwürdigen Prälaten und seine Klosterfamilie, eine Teilnahme, die bei jedem Ausflug, bei jeder Wallfahrt nach Mariastein sich vertiefte, eine Anhänglichkeit, die auch das heurige Treffen wieder sichtlich zum Ausdruck bringen wird.

P. Gallus

Notre-Dame, die Kathedrale «unseres» Kardinals

Es ist wohl der Wunsch eines jeden Studenten, einmal ein Semester im Ausland studieren zu können. Gerade uns Schweizern bieten die Nachbarländer ungeahnte Möglichkeiten und Perspektiven, die ein jeder ausnützen sollte. Lebensweise, Kunst, Wissenschaft, Literatur und nicht zuletzt die Art, wie das religiöse Bewußtsein im täglichen Leben zur Tatsache wird, all dies ist doch so verschieden zu unserer Art, daß man unbedingt versuchen sollte, von unserm Nachbarn zu lernen und ihn zu verstehen.

Mit diesen Gedanken bin ich für mein drittes klinisches Semester nach Paris gefahren, um dort zu erfahren und zu spüren, welche andere Voraussetzungen das Leben in einer Großstadt bietet. Die ersten Tage und Wochen brachten nicht geringe Schwierigkeiten, denn das Leben in Paris läßt sich mit unsern engen Dimensionen nicht vergleichen. Man wird auf einmal genügsam und

(Fortsetzung Seite 10)

bescheiden in bezug auf Zimmer, Essen und die Bequemlichkeiten des Lebens. Der Verkehr, die endlosen Straßen mit ihren alten Häuserreihen, das ganze Getriebe, die Unrast und der Motorenlärm belasten das Gemüt; man sehnt sich nach einem Ort der Ruhe und der Stille. Diese Anfangsschwierigkeiten können so groß werden, daß es schwer hält, die Schönheiten der Stadt zu erleben. Paris ist ein Zentrum für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Das moderne Theater wird mit viel Geschmack und Esprit gepflegt, und es ist eine Freude, die lebendige französische Schauspielkunst zu erleben. Auch die Ausstellungen im Louvre und diejenigen der Impressionisten hielten mich im Bann.

Wenn aber jemand behauptet, man müsse Montmartre, die Künstlerklausen und die ganze Fremdenindustrie gesehen haben, so bin ich der Meinung: Für einen christlichen Menschen ist und bleibt die «Notre-Dame» das Zentrum von Paris. Dort ein Hochamt mitfeiern zu können, zählt zu den schönsten Erlebnissen, deren man hier teilhaft werden kann. Schon rein äußerlich steht die Kathedrale majestätisch und ehrwürdig im Zentrum der Stadt. Und es ist eigentlich so, daß man schon draußen auf dem Platz eingestimmt wird auf die Feierlichkeit der Liturgie. Und tritt man erst ein in den herrlichen gotischen Dom! Die grazilen Bögen und Säulen, die Harmonie des ganzen Bauwerkes läßt uns nüchterne und von der Technik oft verbildete Menschen staunen und ergriffen sein ob so viel Herrlichkeit. In diesem erhabenen Raum erlebt man das heilige Opfer einfach anders als anderswo. Man wird durch den äußeren Rahmen viel leichter zum Wesentlichen, Ursprünglichen geführt, so daß eigentlich jeder innerlich erschüttert werden sollte. Es fehlen mir die Worte, um schildern zu können, welchen Glanz zum Beispiel der Ostergottesdienst ausstrahlt. Natürlich trägt das Feingefühl der Franzosen für gregorianischen Choral auch dazu bei, daß der Gottesdienst mit dem Raum zu einer unsagbaren Harmonie verschmilzt.

So ist mir die «Notre-Dame» zur zweiten Heimat geworden, und ich möchte wünschen, daß immer mehr Christen Sinn und innere Bereitschaft für solche Quellen unserer Religion bekommen. Kein Wunder, daß gerade diese Kathedrale mit ihrem unvergleichlichen Gottesdienst manchem Verirrten den Rückweg zum Glauben bahnte.

Und hätte ich in meinem Aufenthalt in der großen Stadt auch nur die Schönheiten von «Notre-Dame» erlebt, so hätte es sich gelohnt, für ein Semester nach Paris zu fahren.

Paul Stark

Eine Stimme aus dem jungen christlichen Frankreich

Es geschah am 11. Mai 1940. Eine kleine Aufklärungspatrouille der französischen Armee war in einem Walde bis an die Ortschaft Musson im belgischen Luxemburg vorgestoßen. Ein kurzes und hartes Handgemenge, Verletzte und Tote. Zu ihnen zählte auch der erst zweiunddreißigjährige Wachtmeister Guy de Larigaudie. In seinen Kleidern fanden sich Aufzeichnungen und ein letzter Brief, in dem er bekannte, wie froh er sei, seinen Tod auf dem Pferd zu finden, wie glücklich, daß er nun endlich eingehen darf in jenes Land, das noch unendlich viel schöner als die Koralleninseln ist, und wie unglücklich darüber, daß